

Charakteristisch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstere Schreier
Und denke, ich weiß nicht was,
So sehr hat mich erschütteret
Die Nachricht von Herrn Bessas.

Das sind mir heitere Dinge,
Wenn in dem Vaterland
Man nicht für gute Dienste
Hinfalten kann die Hand!

„Denn ohne Geld kein Schweizer“,
So hieß es und heißt es heut',
Das hebt den Wohlstand des Volkes,
's ist eine wahre Freud'.



Vorschläge zur Bekämpfung der unmoralischen Literatur.

(Zur Verfügung des Genfer Polizeidirektors Quenoud.)

Man verbiete das Unmoralische per Polizeidekret. Es werde z. B. in allen Zeitungen bekannt gemacht, daß etwa vom 1. April nächsten Jahres — der 1. April ist zu solchen Sachen sehr geeignet — alle Menschen moralisch sein müssen.

Um zu prüfen, ob dieser Befehl befolgt worden ist, setze man eine Prüfungskommission für jeden Ort ein. Diejenigen, welche als nicht moralisch befunden werden, bringe man in Besserungsanstalten unter. Wer moralisch genug geworden ist, wird entlassen. Dies Verfahren setze man so lange fort, bis der Lugiasfall gereinigt ist.

Gibt es keine unmoralischen Menschen mehr, so ist unmoralische Literatur ebenfalls unmöglich.

Nach Pferdekraft gemessen.

Ich bin aus Kerns und nenne mich Von Ab,
Und was ich predige pro patria
Am Kirchenfest von unserm Bruder Klaus,
Kommt zu Einstedeln hübsch gedruckt heraus.
Wie denn mein Letztes auch dabeilöst erziehen
In Benzigers dienstfertiger Offizin.

Mit diesem neuesten Opusculum
Schan' ich erkaunt in euerm Kreis mich um,
Da hör' ich ein verworrenes Suchverloren
Nach Hebeln und dynamischen Motoren,
Nach Mechanismen zu Fabrikgeschäften,
Nach Pferdekraften, statt nach Gotteskräften.

So habt ihr euch des Geiſels ganz ent schlagen,
Der doch voreinst den Herrn der Welt getragen
Und annoch, trotz dem Gift des Laienpottes,
In unſer Kirchenſprache heißt Roß Gottes;
Der war das Unprozent von Pferdekraft,
Den ſtellt voran, dann ſabrizirt und ſchafft.

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruoter!

Höichz auch geläsen, was 4 ainen brächrigen Leidarthiqgel unzer
Freind Maueim in ter guhden Bräſſe jingst veröffentlicht hot? Bette-
zug hot er ihn benampiet, gottverſprich: Der Bundt ſöll den Beitel ziegen
und denn ſöhberaalſtigen Urinern und ihren Sonterbungspriedern ein haar
Nermitillidnein ſon then Bundteſatnkmpiten in di Hohientäſche ſchoben.
Weiſcht was ehr hermit perwefen wott? Er zerknüttcht damit zwen Pheugen
auf ainen Klap! Erſtän; kriegen die Urer Gält wie Heu und zwentänz
nimmbtmen dem Bundt den überflüſſigen Spägg, indem men ihm z'Äder laßt,

ſo thaß er maager und ſchindlendünn wirt und die ſehberaalen Kanthone
feißt und das fertigte 10tralifieren und koſchpillige Mißhörken hot auf ein-
mal ain End und das hots! Daas hot er eigentlich mit ſainem Beutelzug
gemeint und das kamen inter lineas, zwitſchaget den Zeulen heraußlegere,
aper ſagen dußt es nicht, thießer 1000z-Künſtler! Er machz nachert dem
Grunzſatz und principio Jesuitarum, der da heißt: Si fecisti, nega, otter
wie ain franzejſcher Schneidter Namens Talleyrand, der zagt hot: La
barrole a été donnée a l'omme pour déguiser la pangsée, auff deitſch:
Di Schbraache iſcht dem Mönſch gegäben, um Einem Meißebret fir Küm-
mel anzupreußen. Und damitmanz nicht merrgd, was unterm Tüchlein
zappelt und zirpt wie ain fertgetes Muheimſi, gryllus domesticus, hält man
öbhen an ainem Bundtesſätz otter am nächſten Schißenſächcht in Zigrizien
aine battioidiſche Rede und ſagd exempli gratia: Vaaterland über Alles!
wir tenken nur an dich! Wanz loos geht und thi aüernen Wirfel fallen,
ſint wir verelt, das Blut zu ſergießen piß auff ten lebſichden Kammaichen-
knob! Dann brüllt Alles pravissimo! und fertigt den Beutelzug. Noch
öbbs fir die Urer. „Tell“ heißt pefanrtlich auch „Steuer“, ſo im Kanthon
Bärn. Da ſollte die ſchwaizeriſche Gunſtommiſſion dem Bildthauer Kifling
ſagen, er ſölle den Tell anderſt meueln, daß er den Hut nicht auf hat,
ſondern in der rächten Hand ainen atkmödiſchen Schaggoß außſtreck, der
wenigichtenz ain Mäß hebt, daß Jeder, wo vorübergeht, ain Fränklein wie
in ainen Opferſtoß hingwäſſen kann. Ein guhder Raadt iſt immer einen
Salpazzen wärth; womit ich ſerpleibe

them tibi ſemper Ser

Stanislaus.

Ausſichten.

Vater: „Und wie ſtellt ſi üſe Hanſli y i der Schuel?“

Lehrer: „Ho, es geit e ſo, er het aber albeneinſt Fugee im Chopf.“

Vater: „D das ſchadt nüß, er het nämlich im Sinn lebre d'Orgele
z'ſchlo. —“

Charakteriſtiſch.

Mädi: „Wo biſt us gij?“

Liſi: „Zum Scherrer, der Ruebeli iſt chrank.“

Mädi: „Mi leit jekt nümm „Scherrer“, das iſt veraltet, ſondere
Herr Dotter oder Arzt.“

Liſi: „Veraltet oder nit veraltet, i ſäge ne Scherrer, denn die
ſcherre eim öppe gnug, wenn me ſe nöthig het.“

Ein Hoffnungsvolles.

Sämel: „Di Bub het mer de mit eme Stei zwo Fenſterſchibe
vg'worfe.“

Rudi: „Co, das freut mi eis, daß er au Deppis breicht. Der chly
Davidli iſt o wegeme Stei en große Chinig worde und im Tell heißt es:
„Früh übt ſich, wer ein Meiſter werden wil.“ Was choſt' die Schibe
und chmit, i zahle e Fläſche.“

In der Wirkshausküche.

Gaſt: „Cha ni mis Brats nit bald ha? i mueß de uſe Zug!“

Köchin: „Äſ der Stell! b'Chaz het mer's erwüſcht, du han is du
dem Cheid wieder müeße abjage.“

Arzt: „Nun, hier haben Sie ein Schlafmittel-Rezept, alle halbe
Stunde einen Theelöffel voll, — aber die ganze Nacht hindurch einnehmen,
ſonſt hilft es nichts.“

Briefkaſten der Redaktion.

K. L. I. J. Frägt man: „Ob es zeit-
gemäß, die Wahl einer neuen Nationalweiße
zu veranlaſſen“, wird man antworten müſſen:
Ja. Und frägt man weiter: „Erfcheint eine
der ſchon vorhandenen Melodien würdig,
als ſolche angenommen zu werden“, wird
ebenjo entſchieden zu antworten ſein: Nein.
Das „Ruſſt du, mein Vaterland“ iſt zu
ſüßlich, abgeſehen davon, daß Melodie und
Lied fremdem Boden angehören, und das
„O mein Heimatland“ iſt ſogar für gute
Sängervereine ſchwer zu ſingen, ſo daß es
ſaum Volkslied werden kann. Das „Sem-
pacherlied“ entſpräche mit einem neuen Texte
den Anforderungen an eine Nationalhymne
am beſten; aber dann raubten wir dem
Volke wieder ſein küßligſtes Lied, auf das
es gewiß auch ſchon deßhalb mit dem größ-
ten Widerſtreben verzichtete, da ihm kein
neuer und noch ſo flotter Text ſeinen
„Winkeliied“ aus dem Herzen zu reißen
vermöchte. Alſo waagt den Wurf und ſchreibt
aus. Dichter und Komponiſten haben wir in der Schweiz ſo viele, daß die

